Heute „Moden-Spiegel" * „Kunst-Spiegel"

Morgen-Ausgabe

Einzel-Nummer 20 Pfennig.

Erscheint wöchentlich zwölfmal. Illustrierte Gratis-Wochenschriften: „Der Weltspiegel", „Modenspiegel" mit „Kunstspiegel", „Technische Rundschau", „Sportspiegel", „ULK", „Haus und Garten" mit „Jugendspiegel", „Jede Woche Musik". Bezugspreis: wöchentl. 1,25, monatl. 5,50 R.M. einschl. Zustellung durch die Botenfrau, im voraus zahlbar; durch die Post 5,50 R.M. monatl. exkl. Zustellung. Ausland ausschl. Postaufschlag bzw. Kreuzbandporto. Auslands-Bezug durch d. Hauptexped. u. die Postanstalten in Oesterreich, Tschechoslowakei, Ungarn, d. Schweiz, Belgien, Frankreich, Italien, Luxemburg, Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland, Lettland, Litauen, Estland; für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur mit Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich. Im Falle höherer Gewalt oder Streiks haben unsere Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Erstattung des entsprechenden Entgelts. In Groß-Berlin abonniert man bei der Hauptexpedition SW. 19, Jerusalemer Straße 46–49 und den nebenstehend aufgeführten Filialen. (Fernsprecher: Dönhoff 3440–3455, für den Fernverkehr 4207–4209.) Telegramm-Adresse: „Berlitdi", Berlin. Rudolf Mosse-Code. — Postscheckkonto: Berlin Nr. 524. Anzeigenpreis: Die 12gespaltene Zeile 1.20 R.M. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen, in bestimmte Ausgaben oder an bestimmte Stellen wird nicht gewährleistet.

Chefredakteur: Theodor Wolff in Berlin.

Inseraten- und Abonnements-Annahme in Groß-Berlin: Hauptexpedition SW. 19, Jerusalemer Straße 46/49. Filialen: Leipziger Straße 103; Potsdamer Straße 33; Zimmerstraße 59; Königstraße 56/57; Rosenthaler Straße 45; Schönhauser Allee 144; Moritzplatz; Köpenicker Straße 67/68; Rathenower Straße 9; Turmstraße 61; Schiffbauerdamm 4; Kochhannstraße 9; Große Frankfurter Straße 101; Frankfurter Allee 286 und 346; Wilhelmstraße 69; Fidicinstraße 9; Wiener Straße 1/6; Greifswalder Straße 197; Fennstr. 1; Müllerstr. 135; Badstr. 61; Rheinsberger Str. 79; Charlottenburg: Tauentzienstr. 2; Kantstraße 54; Scharrenstr. 30; Nürnberger Str. 25/26; Kaiserdamm 20; Friedenau: Rheinstr. 19; Halensee: Grunewald: Hariettenplatz; Lichtenberg: Frankfurter Allee 241; Lichterfelde-West: Carlstr. 1/2; Neukölln: Berliner Str. 41; Hermannstr. 93/94; Kaiser-Friedrich-Str. 247/248; Pankow: Bornholmer Str. 1; Schmargendorf: Breite Str. 3; Schöneberg: Hauptstr. 23/24; Martin-Luther-Str. 9; Steglitz: Albrechtstr. 130; Tegel: Berliner Str. 12; Tempelhof: Berliner Str. 147; Treptow: Krüllstr. 7; Weißensee: Streustr. 136; Wilmersdorf: Uhlandstr. 88; Kaiserplatz 13. In der Provinz: Brandenburg a. d. H.: Hauptstr. 4; Breslau: Schweidnitzer Str. 21/22; Cöpenick: Schloßstr. 1; Frankfurt a. O.: Regierungsstr. 4a; Niederschöneweide: Brückenstr. 22; Potsdam: Brandenburger Str. 23; Spandau: Breite Str. 47; Stettin: Mönchenstr. 31.

Druck und Verlag: Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

Nr. 301
Ausgabe für Berlin

55. Jahrgang
Dienstag, 29. Juni 1926

Caillaux und Poincaré.

T. W. Caillaux, der diesmal die volle Macht sich gesichert hat und in den Zeitungen mit dem Titel „Finanzdiktator" geehrt wird, hat einstweilen kaum angedeutet, wie er den Franc zu stabilisieren oder doch vor weiterem Absturz zu bewahren gedenkt. Die Ersparnisse, die er vorbereitet, sind dringend nötig, aber mit dem Garn, das man so erhält, kann man nur ein paar abgerissene Knöpfe annähen, macht man den breit durchlöcherten Hosenboden nicht wieder ganz. Bisher hat man nicht einsehen wollen, daß bei einer sinkenden Valuta mehr vom Vermögen und vom Einkommen davonrinnt als bei der kräftigsten Operation. Jetzt wird vielleicht die Sache anders werden, denn nichts kann man sich weniger vorstellen als einen zimperlichen, schonungsvoll zur Salbe statt zum Messer greifenden, weichseeligen Caillaux. Wenn es eine Enttäuschung werden sollte, so müßte man sagen, diesen abwechselnd zum Kapitol begleiteten, vom Tarpejischen Felsen hinabgestürzten und nun, ungebrochen und aufrecht, wieder auf dem Kapitol thronenden Mann habe innerlich doch das allzu dramatische Leben gewandelt und matter gemacht. Aber die Art, wie er sich und seinen Willen allen aufgezwungen, selbst für alle Fälle den zuverlässigen Kriegsminister gewählt und den widerspenstigen Gouverneur der Banque de France, einen noch eben ehrfurchtsvoll bestaunten heiligen Bonzen, rücksichtslos hinausbefördert hat, verrät keine Mattigkeit. Ohne Zweifel, er ist noch immer der scharfe, rücksichtslos kühne, nervös reizbare Caillaux von ehedem. Die in ihrer Kompliziertheit interessanteste Persönlichkeit, die in den letzten Jahrzehnten das politische Leben Frankreichs beeinflußte — Demokrat und Herrennatur, jene Unpopularität nicht scheuend, die ihn schon umheult hat, und gepeitscht von dem Ehrgeiz, immer das Schwerste zu tun, an der gefährlichsten Stelle zu stehen. So ist Caillaux, und nun bleibt nur die Frage, ob heute das französische Volk schon genügend auf Maßregeln vorbereitet ist, die es plötzlich vor die Wahrheit stellen, den weitaus größten Teil seines Vermögens endgültig streichen, seine Einkünfte stark vermindern müssen, während im gleichen Augenblick der niedrig gehaltene Preis jeder notwendigen Ware steigen, die Absatzziffer sinken, der Kampf um höhere Löhne beginnen wird. Es ist zum mindesten sehr zweifelhaft, ob die psychologischen Voraussetzungen für eine Stabilisierung des Franc jetzt bereits vorhanden sind. Das französische Volk hat nicht, wie das deutsche, jene völlige Auflösung, jene ungeheuerliche Verwirrung, jene Tollhausatmosphäre der Inflation, jene Raserei der Billionen, jenen phantastischen Schiffbruch erlebt, in dem schließlich die Gescheiterten nur noch von dem einen Gedanken beherrscht wurden, das nackte Leben zu retten und wieder auf festes Land zu kommen. Heute noch weisen viele Franzosen den Dollar zurück, den man ihnen anbietet, weil sie auf eine Francbesserung hoffen und die „Gewinnchance" nicht aus der Hand geben wollen. Aus mancherlei Gründen — und besonders auch, weil die Arbeitslosigkeit dort nie so furchtbar werden wird — könnte in Frankreich die Operation weit leichter sein, als sie es in Deutschland war. Aber sie ist schwerer, weil der Patient noch meint, zwei Beine behalten zu können, und wenn Caillaux bei so unbequemer Geistesverfassung wirklich den gründlichen, tiefen Einschnitt wagen sollte, würde dieser demokratische „Pazifist" mehr Courage zeigen als alle Heldenbrüste und alle Gewaltprotzen zusammen.

Es gehörte im wilhelminischen Zeitalter zu den Besonderheiten der kaiserlich deutschen Politik, die wenigen französischen Staatsmänner und Politiker politisch zu ruinieren, den den Mut hatten, auf eine friedliche Verständigung mit Deutschland zu dringen. So diskreditierte und erledigte man Rouvier, der Delcassé gestürzt hatte und dann vergeblich die persönliche Aussprache über Marokko erwartete, und so zerstörte man den Einfluß des tapferen Jaurès, dem man nur die Rolle eines nicht ernst zu nehmenden Ideologen ließ und sogar das Reden in Deutschland verbot. Caillaux wurde im Jahre 1911, in der Agadir-Affäre, von Wilhelm II. und seinen Leuten dem französischen Nationalismus als Schlachtopfer gereicht. Es war ja bekannt, daß er, wie einst der von Bismarck stets klug gestützte und begünstigte Jules Ferry, sich mit dem Plane trug, eine deutsch-französische Annäherung herbeizuführen, aber man zerschlug ihn mit dem Agadir-Knüppel, denn der kaiserlichen „Weltpolitik" schien es das Wichtigste, ein paar elende Sumpfstrecken am Kongo zu gewinnen. Nur wenige wissen, was Wilhelm II., der zuerst mit ganz richtigem Instinkt sich gegen das Agadir-Projekt gesträubt hatte und dann, wie gewöhnlich, in Fieberhitze geriet, gegen Caillaux unternehmen wollte, den er, sofort auf jedes Zwischenträgergerede anbeißend und miserabel informiert, für einen drohenden Säbelrasseler hielt. Manchmal erscheint, angesichts solcher Fälle, die Frage berechtigt, ob zur Beurteilung der wilhelminischen Geschichte nicht eine Zusammenarbeit der historischen Wissenschaft mit der medizinischen empfehlenswert sei. Derselbe erleuchtete Monarch ließ in jenen Tagen die Kunde nach Paris tragen, er sei ganz einverstanden damit, daß Delcassé, der Verkannte, wieder Minister des Aeußern werde, und dieser Wunsch wurde erfüllt. Caillaux, von dem Wilhelm II. höhnisch schrieb, er „liege bereits im Graben", wurde, weil die französischen Nationalisten ihn zu nachgiebig gegenüber Deutschland fanden, beseitigt, blieb lange mit dem Makel des schwächlichen Pazifismus behaftet, und mit Delcassé kam, als Ministerpräsident, noch ein anderer Friedensfreund. Auch diesem hatte die deutsche Politik das letzte Hindernis auf dem Wege entfernt. Er hieß Poincaré.

Seit anderthalb Jahrzehnten haben Caillaux und Poincaré sich aneinander gestoßen, und Sympathiebeweise hat keiner dem anderen dargebracht. Durch Temperament, Charakter und politische Anschauungen so verschieden wie Feuer und Wasser, haben sie sich auch dann bekämpft, wenn sie die öffentliche Herausforderung vermieden, und es war ein schöner Tag im Leben des Präsidenten Poincaré, als während des Krieges Clemenceau von ihm die Zustimmung zur Einsperrung des Hochverräters Caillaux erbat. Auch jetzt sind sie ohne Liebe einander begegnet — vor der Tür Briands, der Umschau nach dem rettenden Finanzminister hielt. Vielleicht hätte trotz der stürmischen Absage der Sozialistischradikalen, der Caillaux-Freunde, Briand sich für Poincaré entschieden, wenn dieser große Denkmalsenthüller und Grabredner bereitgewesen wäre, die Rettung der Finanzen zu vollbringen. Aber der heroische Wortemacher, der unbeugsame Patriot scheute die Verantwortung, wollte in seiner Bescheidenheit nur Unterrichtsminister werden, wich der schweren, stachligen Aufgabe aus. Caillaux, der Mann der Linken, sprang, während der große Nationalist sich davon drückte, in den gefährdeten Kahn. Heute sprechen von Poincaré in Frankreich auch die letzten Wäscherinnen, die noch an ihm herumscheuerten, nur mit einem Achselzucken, und sogar der treue Gustave Hervé tadelt bitter den Zauderer, den Flüchtling, den falschen Redeherkules. Du lieber Himmel, immer, seit der Dreyfus-Affäre, hat Poincaré die offene Tat anderen überlassen, immer hat er, wenn es brenzlich wurde, die Verantwortung auf andere abgewälzt. Und vielleicht, wahrscheinlich sogar, rechnet er darauf, daß Caillaux sich wieder, wie in den Agadir-Tagen, an der unpopulären Arbeit zerschinden und aufreiben werde, und dann will er, auf der von den spitzigen Steinen befreiten, gefahrlos gewordenen Straße, dem kurz denkenden Volke sich als der wahre Helfer präsentieren, dem aller Applaus gebührt. Diese Rechnung kann stimmen, denn sie hat schon oft, auch anderswo, gestimmt.

In der Tat — alles schon dagewesen, und alles ganz wie bei uns. Die einen verrichten die nationale Arbeit, und die anderen prunken mit dem Worte „national" und stellen sich, nach der Gefahr, als hätten sie den Drachen bezwungen. Die Republik hat das deutsche Volk aus der Sintflut herausgeführt. Unsere nationalen Erzeuger des Chaos haben sich still abseits gehalten und, als die schlimmste Zeit vorüber war, auf die anderen geschimpft. Wer hat in Frankreich die Finanzen auf den Hund gebracht? Poincaré und der Nationalismus haben das mit ihrer verbrecherischen Gewaltpolitik getan. Wer hat dem deutschen Volke alles Elend beschert? Die „Nationalen" mit ihren politischen Leistungen vor dem Kriege, dem Haß gegen alle rechtzeitigen Reformen, der Unterschätzung Amerikas, der Selbstüberschätzung, dem kriegsverlängernden und die innere Einigkeit zerstörenden Eroberlärm. Sie behaupten, einer der Ihrigen habe das Beste für die Beendigung des Inflationsgrauens getan. Man sollte häufiger an die Rolle erinnern, die ihre „Industriekapitäne" in der Inflationsperiode gespielt haben, und sie von Zeit zu Zeit daran mahnen, daß ihr Kabinett Cuno, ideenlos und planlos, die Milliardenscheine und die Billionensetzen gedruckt, täglich die ungeheuren Papiergeldmassen in das Land geworfen, den bürgerlichen Wohlstand zerstäubt und fortgeblasen hat. Sind sie nicht jetzt wieder bereit, die Früchte der deutschen Locarno-Politik mitzugenießen und an der Regierung teilzunehmen, nachdem ohne sie und gegen sie diese Politik durchgesetzt worden ist? Immer zunächst die Scheu vor der Verantwortung, das Davonlaufen in schwierigen Situationen, die Sorge um die „Popularität" und hinterher das kühne Auftrumpfen, als habe man, und ganz allein, sich beim Wiederaufbau abgemüht. Es ist keine neue Beobachtung, daß die Nationalisten aller Länder einander fabelhaft ähnlich sehen. Eines Tages, während der Dreyfus-Affäre, nannte Clemenceau den nach der Schlacht auf den Kampfplatz eilenden Poincaré den „kleinen Profitierer", und so könnte man sie alle nennen. Wird Caillaux imstande sein, einem Lande, das noch falsche Hoffnungen sich vorgaukelt, die Rettung aufzuzwingen? Untrennbar von allen Heilungsmaßregeln und als ein Bestandteil der Sanierung erscheint ihm eine Politik der internationalen Verständigung, und sein Ideal war immer das des Freihandels, von dem er in einem seiner Bücher geschrieben hat, daß es das unentbehrliche wirtschaftliche Gesetz Europas sei. Er weiß, daß seine Gegner, und die Gegner der Demokratie, sich, wie das patriotische Sitte ist, bemühen werden, die öffentliche Meinung gegen notwendige Härten aufzureizen, Pfeffer in die Wunden zu streuen, die Schmerzgefühle auszunutzen, und weil er auf alles gefaßt ist, hat er den zuverlässigen General ins Kriegsministerium gesetzt. Er hat tüchtige Mitarbeiter gewählt, und sein Unterstaatssekretär ist der kluge Bankmann Duboin, der gute Beziehungen zu Deutschland hat. Was seit vielen Monaten, seit länger schon, im französischen Parlament sich begab, war nur Finanzgezänk, eine Reihe von unfruchtbaren Redeturnieren, dann und wann ein Sturz der Regierung, ein schnelles Kommen und Verschwinden ratloser Finanzminister unter dem unwandelbaren Briand, und jetzt erst beginnt des Lebens Ernst. Abseits, geduckt, als Flüchtling, Zauderer und Drückeberger gescholten, aber gewiß nicht abgeneigt, nach der Gefahr sich tapfer zu zeigen, steht der monumentale Monumentredner des Nationalismus Poincaré. Diejenigen, die bei uns seine Brüder im Geiste sind, können sagen: Poincaré oder Caillaux, was geht uns das an? Und weil uns das schon früher gar nichts anging, und weil der „pazifistische Demokrat" und Völkerversöhnung eigentlich ein unsympathischer Kerl war, halfen Wilhelm II. und unsere nationale Politik auch im Jahre 1911 dem Freunde Iswolskis und dem netten Delcassé beim Emporklettern — woraus sich viel Schönes und Segensreiches für Deutschland ergab.

Heute zweite Lesung des Fürstengesetzes.

Die Sozialdemokraten behalten sich die Entscheidung bis zur dritten Lesung am Freitag vor.

Absage der Deutschnationalen.

Man rechnet mit einer Reichstagsauflösung.

Gestern nachmittag fand zwischen den Vertretern der Regierungsparteien und den Deutschnationalen eine kurze Besprechung statt. **Die deutschnationalen Unterhändler erteilten den Regierungsparteien eine glatte Absage. Sie hielten ihre Kritik an dem Gesetzentwurf über die Fürstenabfindung in vollem Umfang aufrecht. Für sie kommt nur eine Ablehnung des jetzt vorliegenden Regierungsentwurfes in Betracht, falls nicht ihre Abänderungsvorschläge angenommen werden.** Die Deutschnationale Partei ließ weiterhin gestern noch mitteilen, daß sie ihre sämtlichen erkrankten oder beurlaubten Mitglieder telegraphisch zu der heutigen zweiten Lesung nach Berlin berufen hat. Sie will damit, wie sie erklärt, dem Gerücht entgegentreten, daß die Deutschnationalen durch nicht vollständiges Erscheinen ihrer Mitglieder aus diesem oder jenem Grund zu einer Zweidrittelmehrheit verhelfen wollen.

Erneute Besprechungen der Regierungsparteien mit den Sozialdemokraten führten noch zu keinem praktischen Ergebnis. Die Sozialdemokraten erklärten, das Ergebnis ihrer Fraktionssitzung abwarten zu müssen. Nach dem Schluß der Plenarsitzung traten **fast sämtliche Fraktionen** zusammen, um zur Frage der Fürstenabfindung Stellung zu nehmen. Die **demokratische Fraktion** nahm den Bericht ihrer Vertreter entgegen. Sie stellte sich auf den Standpunkt, daß auch weiterhin alle Schritte getan werden müssen, um zu einem positiven Ergebnis zu gelangen. In der Sitzung der Zentrumsfraktion wurden besondere Beschlüsse nicht gefaßt. Es wurde lediglich festgestellt, **daß sich an dem Standpunkt des Zentrums, im Falle des Scheiterns des Gesetzes für die Auflösung des Reichstags einzutreten, nichts geändert hat.** Auch die Fraktion der Deutschen Volkspartei nahm lediglich den Bericht ihrer Vertreter entgegen.

Die **sozialdemokratische Fraktion** hielt gestern abend eine vierstündige Sitzung ab und kam zu folgendem Beschluß: **„Die Reichstagsfraktion der Sozialdemokratischen Partei hält den vorliegenden Gesetzentwurf für ungenügend und behält sich ihre weitere Stellungnahme vor." Die Vertreter der Fraktion wurden beauftragt, mit den übrigen Fraktionen weiter zu verhandeln und ihnen heute vormittag weitere Vorschläge zu unterbreiten.** Die Fraktion will sich also mit dem vorliegenden Entwurf, auf dessen schwere Mängel wir gestern abend hingewiesen haben, nicht abfinden, hat aber auch ein „Unannehmbar" noch nicht gesprochen. Sie wird ihre Entscheidung erst vor der **dritten Lesung** treffen, die nach einer bereits mit anderen Parteien getroffenen Vereinbarung **am Freitag** stattfinden wird. Ob die Verständigung mit der Sozialdemokratie bis Freitag gelingt, läßt sich natürlich mit Bestimmtheit nicht sagen. Die Möglichkeit ist jedenfalls gegeben. In Reichstagskreisen ist man der Meinung, **daß das Zustandekommen der Zweidrittelmehrheit an der intransigenten Haltung der Deutschnationalen scheitern und daß es dann zur Reichstagsauflösung kommen wird. Eine Vertagung bis zum Herbst dürfte nicht in Betracht kommen.**